

W o c h e n b l a t t

3 u m

N u ß e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 18.

F r e y t a g d e n 5 M a y , 1 8 1 5 .

Z u s t a n d d e r C h r i s t e n - S k l a v e n i n
A l g i e r .

Von der Sklaverei und dem Zustande der Christen-Sklaven in Algier, macht ein neuerer Reisender folgende Schilderung: „Während meines Aufenthalts in Algier, wohnte ich bey dem englischen Consul, auf dem Landhause, ging aber alle Morgen in die Stadt, um meine unglücklichen Reisegefährten, besonders die Gebrüder Terrens, aus Livorno, zu besuchen, deren einer ein rechtlicher Kaufmann, der andere aber ein vortrefflicher Mahler war. Beide waren Sklaven in Algier, und nur durch ganz besondere Gnade von den öffentlichen Frohnarbeiten befreit. Ich konnte nur eine sehr kleine Zeit bey ihnen bleiben, und kehrte allemahl mit großer Niedergeschlagenheit aus dieser erschrecklichen Stadt zurück. Innerhalb der Mauern von Algier empfindet man eine gewisse Bangigkeit und Angst: es scheint, als ob man in diesem Lande des Schreckens und Despotismus nur sehr mühsam athmete. Der Anblick von Tyrannen und Sklaven,

von Unterdrückern und Unterdrückten, von hochmüthigen Barbaren und seufzenden Unglücklichen, der Abstand von Uebermuth und Unterthänigkeit, von Gewaltthätigkeit und Furcht, die Möglichkeit ohne Rüge verhöhnt und mißhandelt, eingekerkert und hingerichtet zu werden, bloß weil man bei einem willkürlichen Wütherich Verdacht erregt hat, oder weil es ihm so beliebt: alles das macht Jeden verzagt, beunruhigt und erschüttert das Gemüth, und stumpft endlich alle Verstandeskkräfte ab. Wer nie ersuhr, was Sklaverei ist, und nie sah, was in Algier vorgeht, dem ist das größte Unglück fremd, und der vermag nicht, sich einen Begriff davon zu machen, bis auf welchen Grad von Jammer und Elend der Geist eines unglücklichen Sterblichen sinken kann. Es waren damahls mehr als 1600 Sklaven in Algier. Alle Jahre sterben ihrer mehr als hundert vor Ebitzerung und Kummer, oder vor Beschränklichkeiten und übertriebener Züchtigung. Alle Abend werden sie in ein Bad eingeschlossen, wo sie auf bloßer Erde liegen müssen, und wo Wind und Regen durchdringen. Sobald der Tag graut, weckt und treibt man sie mit gräßlichen Schlägen zu ihrer schwer-

ren Arbeit, welche bis Abends dauert. Etliche arbeiten im Zenghause, wo man sie wegen des geringsten Versehens erschrecklich prügelt; ja, manche erhalten wohl fünfhundert Schläge auf die Fußsohlen. Andere müssen wie wilde Thiere gewaltige Werkstücke von den Gebirgen schleppen oder tragen, sie stürzen oft unter diesen Blöcken zu Boden, und werden zerschmettert. Einige von ihnen habe ich verstückelt und von Blut triefend in die Stadt zurückkommen sehen, ich habe gesehen, wie andere auf der Straße hinstürzten, und dann gleich dem verworfensten Thiere unter den fürchterlichsten Hieben wieder aufstehen mußten, während andere diese Folter geduldig litten, und unbeweglich liegen bleibend, sehnsuchtsvoll auf den Tod harrten. Die Nahrung dieser Elenden besteht aus zwey Broten des Morgens und einem des Abends; es ist kohlschwarz und gallenbitter. Sie sind alle elend, ohne Hoffnung und ohne Trost. Das Gezucht der Mohren und Türken verachtet, verspottet und mißhandelt sie. Ohne Geistlichen und ohne Gottesdienst haben diese Unglücklichen nicht einmahl den Trost der Religion. Blos Spanien bezahlte einen armen Priester, welcher die Aufsicht über ein kleines Hospital führt, und das Begräbniß der Christen besorgt. Vor etlichen Jahren, ehe Spanien den jetzigen kleinen Kirchhof erkaufte hatte, begrub man die armen gestorbenen Christen gar nicht, sondern warf sie öffentlich hin, bis sie von Hunden aufgefressen wurden. Zum Unglück wird das Anslößen durch den hohen Preis, welchen man fordert, sehr erschwert. Der Bey verlangt für jeden Sizilianer 150 Piafter, denn Geiz ist die Hauptleidenschaft dieser Barbaren. Der Bey und etliche andere Familien sind ungeheuer reich. Der jetzige Bey, Hadschi Ali Pascir, ist der allergegrausamsten, welcher je in Algier rez-

giert hat. Er herrscht bereits sechs Jahre, und verdankt diese lange Regierung seiner Wachsamkeit und außerordentlichen Grausamkeit. Wenn er öffentlich erscheint, umgeben ihn viele Wachen, das Volk wagt es nicht, dem Ungeheuer in das Gesicht zu sehen, sondern fällt zu Boden und ruft Salamelch, indem er vorbeizieht. Er rühmt sich, daß sein Reich eine Nauerhöhle sey. Einmahl beschwerte er sich darüber, daß ihm die Engländer eines von seinen Schiffen weggenommen hätten, und sagte zu ihnen bey dieser Gelegenheit: „Ihr thatet da Unrecht; wenn wir es thun, so geschieht es, weil wir Nauer sind, und ich bin ihr Oberhaupt.“

Merkwürdige Notizen von Aegypten.

Von dem grossen Französischen Prachtwerke über Aegypten ist nun die zweyte Lieferung erschienen, die besonders den Ueberresten des alten Theben gewidmet ist. Manche Kupferstiche messen 6 Fuß. Unter andern ist in der Ebene von Theben noch der berühmte Kolos des Memnon vorhanden, der bey Aufgang der Sonne einen Ton von sich gab. Merkwürdig ist, daß die Französischen Künstler, wie sie mit ihrer Namens-Unterschrift bezeugen, in einer andern Gegend mitten unter Granitblöcken beim Aufgang der Sonne einen ähnlichen Ton hörten. Sollte die schnelle Veränderung der Temperatur der Luft solche Wirkung auf die Steine hervorbringen? In dem Pallaste und dem Grabmahle des Osymandyas steht noch einer der größten und schönsten Kolosse von rosenfarbenem Granit, über 2 Millionen Pfund an Gewicht, der aus einem, 45 Meilen entlegenen Steinbruche dahin geschafft wurde. Der sogenannte Pallast der Propyläen enthält einen Säulen-Saal,

dessen kurze Beschreibung dem Leser zum Maasstabe jener ungeheuren Ueberreste dienen mag. Er ist 50 Faden lang, 25 Faden breit; 134 Säulen, jede 65 Fuß hoch, tragen die Decke, die aus ungeheuren Steinblöcken besteht. Die ganze Kirche Notre Dame zu Paris könnte in diesem Saale stehen. — „Als wir, sagen die Verfasser, nach einem achtmonathlichen Aufenthalte unter diesen Alterthümern zuerst wieder Griechische Architektur erblickten, können wir kaum den unangenehmen Eindruck schildern, den sie auf uns machte. Die zierlichen korinthischen Säulen schienen uns mager und ohne Festigkeit, ihre reichen Kapitale eine Verwickelung ohne Grund. Wir brauchten Zeit, um unsern alten Geschmack wieder zu finden. Die Griechische Architektur hat die größte Eleganz und Schönheit der Verhältnisse; die Aegyptische eine edle Einfachheit nicht ohne Eleganz, und eine Grösse, die den Geist emporhebt.“ — In diesem Werke ist eine neue Welt eröffnet, ein unermessliches Feld für Forschungen über alte Geschichte, alten Weltverkehr, älteste Schreibekunst und Literatur u. s. w. Vieles, was ein neuerer Schriftsteller über den grössern Umfang des alten Völker-Verkehrs und die höhere Stufe ihrer Bildung bisher nur vermuthet hat, steht nun als Gewisheit da.

Zustand von Polynesien.

Als im Jahre 1787 die englische Regierung die von Cook gemachte Entdeckung eines neuen Welttheils benutzen zu können glaubte, um dahin schwere Landesverbrecher zu verweisen, und dortselbst eine englische Niederlassung einzurichten, da durfte wohl in Europa der Menschenfreund sich dem tröstlichen Gedanken und dem ed-

len Stolze dahin geben, daß dieser unser Welttheil, der im Umfange bey weitem der kleinste, durch frühere Ausbildung der menschlichen Vernunft, und die Zauberkräft seiner Wissenschaften und Künste, alle übrigen Welttheile seiner Herrschaft mehr und weniger unterwürfig gemacht, in denselben durch die Mittheilung des göttlichen Feuers seiner Aufklärung, die Menschen aus dem Zustande der wilden Thiere erhoben, und in allen Ansässigkeiten und Staatenvereine erschaffen hat, nun auch die ferne und ungeheure Inselgruppe, die man mit dem Nahmen Polynesien oder des fünften Welttheiles, bezeichnet, in seine Herrschaft einschließen, dort die rohe Menschheit veredeln und neue Staaten begründen, daß in diesen fernen Welten durch Raubvögel und entartetes englisches Gesindel, wie einst auch Rom entstand, ein Staat sich bilden, ein römisches Volk, eine Macht entstehen würde, welche auf die Bewohner der ganzen Inselwelt wirken, und sie nach Jahrhunderten mit Europa in innige Verbindung bringen könnte.

Allein 27 Jahre der dort gemachten Erfahrungen scheinen diesen Erwartungen der europäischen Menschenfreunde wenig zuzusagen, und allen Anschein zu entfernen, daß die bei Botany-Bay angelegte neue Stadt, Sydney, jemals ein Rom, und die von den Engländern besetzte, Neu-Südwallis benannte Küste, viel weniger die ganze unter dem Nahmen Neu-Holland begriffene, Europa an Grösze beinahe gleichkommende Insel, jemals ein Italien, eine Beherrscherin ihrer umliegenden Welt werden könne.

Der Grund scheint darin zu liegen, daß die Eingebornen dieser Inselwelt, und besonders von Neu-Holland, nicht nur, so viel man bisher, da noch niemand in das Innere der Insel gedrungen ist, zahlreich, sondern beinahe von allen neu ent-

bedekten Ländern, dem thierischen Zustande am nächsten, keine Etrusker, keine Sabiner etc. sind, daß der neue Staat weder durch Weiberraub, noch durch Kriege, noch durch Verträge sich mit ihnen verschmelzen, der neue Staat nicht durch solche Reibungen von selbst in die Lage kommen kann, durch die er erstand, durch notwendige Bürger tugenden, das verderbte Geschlecht durch bessere Generationen zu ersetzen.

Dazu kommt die allzugroße Entfernung von Europa, und die Unsicherheit der Meere, welche die Verbindung mit unserm Welttheile erschweren, und zu einem einmaligen Handelsverkehre beinahe alle Aussicht entrücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Waterlandslied von Martin Opitz, vom Jahre 1620.

Auf! auf! wer deutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu sechten hat;
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat.
Wenn Fug und Ursach ist zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben
kann.

Da muß man nur vom Sehen sprechen,
Da zeigt allein das Herz den Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloß von Tugend sind,
Mit Trosen wird man keinen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie stark und groß der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinde Muth und Schwert,
So glaube doch, die gute Sache
Ist hunderttausend Köpfe werth!

Der muß nicht eben allzeit siegen,
Bei dem der Köpfe Menge steht;

Mehr pflegt den Preis der zu erkriegen,
Dem Willigkeit zu Herzen geht,
Und der, mit redlichem Gewissen,
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu sechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinne,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die List der Abfall, des Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut:
Doch Obst, so bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel;
Ich denke, was im Liede stehet;
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Setz auf! wer deutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu sechten hat;
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat.

Wenn Fug und Ursach ist zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben
kann,

Da muß man nur vom Sehen sprechen,
Da zeigt allein das Herz den Mann.

Logogryph.

Selbst Bestris war kein größeres
Springer,

Als euch mein Logogryph benennt;
Ein Springer ist es ohne Gleichen,
Den traun! wohl jede Schöne kennt.
Nehmt diesem Springer weg ein Zeichen,
Auf steigt's in Flammen leckt und brennt;
Und muß auch noch ein Zweit's weichen,
So bringt's zum Steh'n das Pferd, das
rennt.

Auflösung

der in No. 17. enthaltenen Charade
England.